

Lebens.Welt

für Freund/innen der Lebenshilfe Tirol

LEBENS.WELT JULI 2023
ÖSTERREICHISCHE POST AG
SPONSORING MAIL
SM 02Z031792 N



ANJA WINKLER IST DER BOSS

SEITE 4

Die Lebenshilfe und...



Foto Marie Taxacher

Marie Taxacher startet ihr Freiwilliges Soziales Jahr im Pflegeheim. Später wechselt sie in die Lebenshilfe, wo sie sich wohler fühlt. Hier arbeitet sie mit Menschen, „die die Welt auf verschiedene Arten sehen. Heute bin ich dankbar, dass ich sie begleiten durfte, und habe gelernt, mich selber besser anzunehmen!“



Damals & heute

1998 begann die Lebenshilfe in der Haller „Kronenstube“, Menschen auf eine echte Anstellung vorzubereiten. Daraus entstand die Job.Chance.Tirol, die Menschen beim Berufseinstieg begleitet. In den letzten 25 Jahren wurden auf diesem Weg rund 450 Anstellungen vermittelt.



Inklusion in den Gemeinden

Am 5. Mai, dem „Tag der Inklusion“, präsentierten die Lebenshilfen in allen Bundesländern ihre Forderungen und gute Beispiele für „inklusive Gemeinden“. Ein erfülltes, selbstbestimmtes, barrierefreies Leben mit echter Teilhabe gelingt nur im Zusammenspiel vieler, erklärt Geschäftsführer Georg Willeit: „Ohne offene Gemeinden gibt es keine Inklusion“.



BMSGPK/Sozialministerium

Was braucht's von der Politik?

Ende März besuchten Vertreter/innen der Lebenshilfe Sozialminister Johannes Rauch. Sie übergaben ihm die Studie „Inklusives Altern“ und erklärten, was es braucht, um gute Begleitung für Menschen zu ermöglichen. Derzeit begleiten die Lebenshilfen in Österreich mehr als 2.000 Menschen, die älter als 50 Jahre sind.



Österreichische Kinderhilfe
IBAN: AT19 6000 0000 0111 1235, BIC: BAWAATWW



LICHT INS DUNKEL



Foto: Andreas Friedle

In **230** *Gemeinden*

Die Lebenshilfe ist in Tirol in 230 Gemeinden aktiv. Sie begleitet Kinder und Familien in ihrem Lebensumfeld. Mehr als 600 Klientinnen und Klienten erhalten *Mobile Begleitung* in ihrem Heimatort: beim Einkaufen, beim Organisieren der Finanzen, beim Arztbesuch, beim Konzertbesuch und vielem mehr.



Foto: Peter Schaffner

Sprecher/innen feiern

Vor neun Jahren wählten die Klient/innen der Lebenshilfe erstmals in ganz Tirol ihre „Standort-Sprecher/innen“. Im Juni versammelten sich die Vertreter/innen in Innsbruck und feierten als erste den 60. Geburtstag der Lebenshilfe Tirol.

Auf allen Kanälen

Neben Facebook, Instagram und YouTube ist die Lebenshilfe seit Juni auch auf TikTok zu finden. Witzige Kurzfilme über die Aufgaben von Assistent/innen machen jungen Menschen Lust auf Sozialberufe.



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des österreichischen Umweltzeichens, Gutenberg-Werbing GmbH, UW-Nr. 844

Anja sagt, was sie

Um junge Fachkräfte zu gewinnen, startete die Lebenshilfe eine Kampagne und suchte dafür eine selbstbewusste Klientin. Die Wahl fiel auf Anja Winkler. Sie sagt freimütig, was sie will – und was sie lieber lässt. Sie ist eine Frau, die das Leben genießt.

In einem Video rollt Anja Winkler im Blazer auf einem Bürostuhl durch den Raum und fragt mit Oberländer Akzent: „Kannst du dir vorstellen, auf Dienstreise zu gehen? Dann bewirb dich bei der Lebenshilfe Tirol!“ Sie verkörpert in diesem Werbevideo eine Kundin, die selbstbewusst sagt, was sie braucht. Auch wenn sie Assistenz im Leben benötigt.

Ein Drehbuch wie für sie gemacht

„Beim ersten Kontakt war Anja eher zurückhaltend, so gar nicht die Personalchefin, die wir gesucht haben“, erinnert sich Creative Director Christopher Holt von der Agentur „ressourcenmangel“. Doch bei den Dreharbeiten im April findet Anja Winkler schnell in ihre Rolle. Wie ein Boss klickt sie ungeduldig mit dem Kugelschreiber, legt die Finger fordernd auf den Tisch und spricht überzeugend Sätze wie

„Wie teamfähig bist du?“ ins Mikrofon. „Anja hat tolles Film- und Tonmaterial geliefert, und viele ihrer Gags waren so echt und charmant, wie es eine Schauspielerin nicht besser hätte machen können“, schwärmt der Filmemacher. Er beschreibt auch, wie die 44-Jährige in den Pausen ihren Assistenten losschickte, um ein zimmerwarmes Sprite zu holen. „Es war schön zu sehen, dass sie diese Boss-artigen Akzente auch lebt. Es war, als hätten wir das Drehbuch für sie geschrieben.“

Neugierig und offen unterwegs

Die Entwicklung von Anja Winkler ist bemerkenswert. Lange Zeit arbeitet sie mit ihrem Assistenten David Zauser in der Küche der Lebenshilfe Landeck und sorgt dort täglich für 70 Essen. Als die Lebenshilfe in Perjen ein völlig neues

„Mach mein Business zu deinem!“

Mit fünf Kurzfilmen werden junge Personen angesprochen, die ihre Ausbildung bald abschließen. Mit selbstbewusster „Boss-Haltung“ stellt Anja Winkler Fragen, wie sie aus klassischen Bewerbungssituationen bekannt sind. Dabei dreht sie den Spieß humorvoll um und rückt sich selbst in den Fokus.



Foto Peter Schaffner

will



Wenn Anja Winkler (Mitte) mit ihrer Mitbewohnerin Sigrid Plörer durch den Frischemarkt geht, wird sie von vielen erkannt und begrüßt. Mir ihrer fröhlichen Art bricht sie das Eis und kommt rasch mit Menschen in Kontakt.

Angebot startet, wechseln beide dorthin. Hier wählen Klient/innen nicht zwischen vorgegebenen Arbeitsbereichen wie Wäscherei, Tischlerei oder Kunst, sondern erkunden eigene Talente und Berufswünsche. „Anja ist hier selbstbewusster geworden“, meint David Zauser. Die Oberländerin schnuppert in einer Gärtnerei und einer Zoohandlung. Vor allem aber liebt sie die Begegnung mit Menschen: Wenn im Einkaufszentrum Ostereier an die Kundschaft verteilt oder Weihnachtsgeschenke eingepackt werden, ist sie dabei und grüßt alle freundlich. „Mit ihrer offenen Art zaubert sie jedem ein Lächeln ins Gesicht“, beschreibt Assistentin Martina Ehrlich. Das merkt man deutlich, wenn man sie durch den „Frischemarkt“ begleitet. Passant/innen, Marktfrauen und die Stammgäste eines Straßencafés erkennen sie und wechseln gerne ein paar Worte mit ihr.

Fröhlich und selbstbestimmt

Anja Winkler ist sehr aufmerksam. Wenn jemand eine neue Frisur hat oder einmal Schmuck trägt, bemerkt sie das und macht sofort ein Kompliment. Und jungen Männern sagt sie offen: „Du bist aber ein Fescher!“ Ebenso aufmerksam schaut sie zeitweise auf ältere Arbeitskolleg/innen. Sie bringt ihnen etwas zu trinken, deckt für alle den Tisch oder räumt das Geschirr weg. Und wenn jemand Lust auf ein Spiel hat, packt sie auch mal die Uno-Karten aus.

Wenn ihr Lieblingsassistent mit anderen ausrückt, um den Rasen zu mähen oder die



**Anja hat
das Talent,
Menschen ein
Lächeln ins
Gesicht zu
zaubern.**

*Martina Ehrlich,
Assistentin*

Bänke an den Wanderwegen zu streichen, fährt sie ab und zu mit. Vor Ort sagt sie dann: „Das kann ich nicht!“ Körperlich schwere Arbeit sei nichts für Frauen wie sie, erklärt sie, setzt sich abseits und schaut den Zivildienern und anderen Männern beim Arbeiten zu. „Wenn sie mit ihrem Strohhut und der großen Sonnenbrille im Schatten sitzt, erinnert Anja wirklich an eine Filmdiva der 60er Jahre“, meint Assistent David Zauser.

Anja Winkler möchte das Leben genießen – beruflich und privat. Mit ihrer Mitbewohnerin und Freundin teilt sie sich das Putzen, Kochen und Einkaufen. Aber auch hier äußert sie ihre Wünsche so frei und selbstbewusst, dass die Assistent/innen manchmal ausgleichend eingreifen. Liegt Anja Winkler erst einmal auf der Couch, bittet sie gern die anderen im Raum, ihr das Handy, das Ladegerät oder die Nagelfeile zu bringen.

Sie sagt, was sie sich wünscht, und hat damit Erfolg: Vor ihrem Geburtstag erzählt sie allen, dass sie sich eine Zeitung, Mineralwasser oder Süßigkeiten wünscht. Das weiß auch ihr Freund, der sie jeden Dienstag besucht. Er bringt ihr immer wieder Blumen oder kleine Geschenke mit. Anja Winkler weiß, dass sie mit ihrer fröhlichen und direkten Art ans Ziel kommt. Dass sie mehr vom Leben hat, wenn sie Grenzen überwindet, hat sie erst vor Kurzem gelernt.

Bei einem Mutmach-Seminar erzählt sie von ihrer Angst, allein über Brücken zu gehen. Ermutigt durch die Berichte der anderen beschließt sie, es zu versuchen. Kurz darauf nimmt sie innerlich Anlauf und geht ganz allein über die Innbrücke. Bei einem Ausflug zur Wallfahrtskirche St. Antonius in Rietz blickt sie auf den kleinen Hügel und sagt: „Das schaffe ich nicht, ich drehe wieder um“. Die Assistentin, die ihre Abneigung gegen steile Wege und Geländer kennt, ermutigt sie, ihr selbst gewähltes Wanderziel auf der Straße zu erreichen – ohne Erfolg. Also machen sich die Assistentin und die Mitbewohnerin ohne sie auf den Weg. Als sie bei der Kirche ankommen und ins Tal blicken, ruft Anja Winkler hinter ihnen strahlend: „Jetzt hab ich es doch noch geschafft!“, und besteht darauf, ihren Erfolg auf einem Foto festzuhalten. ■



Als Sprecherin für ihren Arbeitsstandort tauscht sich Anja Winkler (Mitte) auch per E-Mail mit anderen aus. Assistent David Zauser unterstützt sie dabei.

Selbstbestimmtes, erfülltes Leben ermöglichen

„Wir begleiten Menschen bei einem barrierefreien, selbstbestimmten und erfüllten Leben.“ So beschrieben 120 Mitarbeiter/innen 2013 den Arbeitsauftrag der Lebenshilfe Tirol, den sie täglich umsetzen.

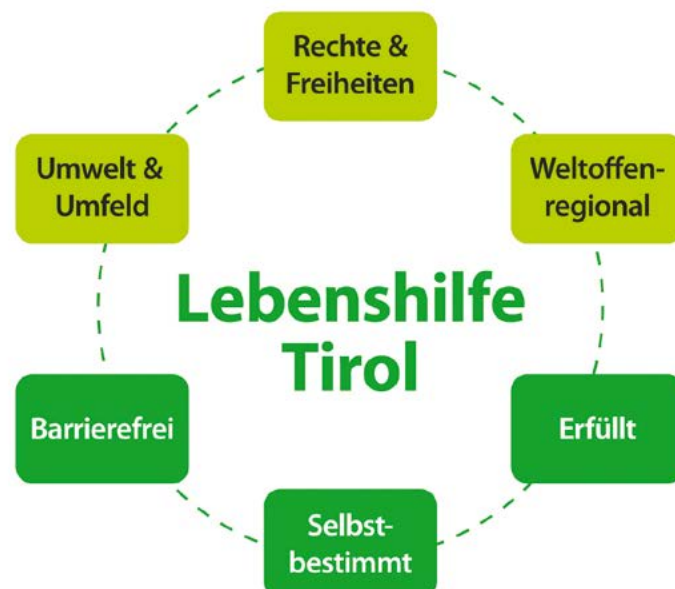
„Ich wünsche mir, dass mein Freund mich besuchen kommen kann“, erklärte eine erwachsene Frau. Heute genießt sie es, dass ihr Freund regelmäßig zu ihr kommt und ein paar Stunden bleibt.

„Ich möchte in dieser Wohngemeinschaft leben, bis ich sterbe“, sagte ein Osttiroler, der nach einem Unfall in seiner vertrauten Umgebung begleitet wurde – bis kurz vor seinem Tod.

„Erst mit 40 habe ich gelernt, mir Waschpulver zu kaufen und selbst zu waschen. Heute liebe ich meine Wohnung und meine kleine Terrasse“, sagt eine Frau.

„Ich komme gern in die Arbeit, auch wenn ich jetzt weniger mach“, erklärt eine rüstige 60-Jährige. Sie lebt bei ihren Angehörigen, die oft sehr besorgt sind und sie nicht allein auf die Straße lassen. Die Menschen in der Lebenshilfe trauen ihr mehr zu und das genießt sie.

Ein junger Mann, der schwer schlucken und nicht sprechen kann, möchte selbst bestimmen, wann er trinkt. Seitdem er mit einer Fingerbewegung einen Schluck Wasser bestellen kann, trinkt er öfter – und mehr als 200 ml am Tag.



Wer den Klient/innen der Lebenshilfe zuhört, erfährt von grundmenschlichen Bedürfnissen: Menschen wollen gehört, ernst genommen und geachtet werden – egal, ob sie sich mit Worten oder mit anderen Mitteln ausdrücken.

Menschen mit Behinderungen stoßen häufig auf bauliche Barrieren, die ihnen Zugänge erschweren. Und oft sind es auch Vorurteile und Barrieren in den Köpfen, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben verwehren: eine Schulleitung, die sich nicht für Inklusion einsetzt und auf die Sonderschule verweist; eine Wohnform, in der alle um halb sechs essen; ein Arbeitsplatz, an dem man nichts Neues lernen kann; ein Verwalter, der einem Erben nicht erlaubt, die elterliche Wohnung zu renovieren.

In all den genannten Fällen versucht die Lebenshilfe, Grenzen des Denkens zu durchbrechen und auch selbst immer wieder Neues zu wagen. ■

Kommentar des Geschäftsführers



1963 gründete ein junger Lehrer in Innsbruck die Lebenshilfe, um Jugendlichen nach der Schule ein besseres Leben als in der geschlossenen Psychiatrie zu ermöglichen. Heute gibt es „die Geschlossene“ nicht mehr. Und immer mehr Menschen leben dort, wo sie leben wollen, und lassen die großen Wohnhäuser hinter sich. Aber auch 60 Jahre später werden Menschen immer noch eingeschränkt oder nicht ernst genommen. Selbst Angehörige oder eigene Mitarbeiter/innen gestehen manchmal: „Wir haben eine Klientin unterschätzt. Wir haben eine Frau zu sehr behütet“.

Ein Zuviel an gut gemeinter Fürsorge engt ein, bremst

und behindert. Deshalb sucht die Lebenshilfe in ihrem Jubiläumsjahr nach Vorbildern in Europa. Und wir wagen immer wieder Neues: Wir passen unsere Angebote an und ermöglichen Lebensformen, die wir uns und anderen bisher nicht zugetraut haben.

„Die Lebenshilfe begleitet Menschen bei einem barrierefreien, selbstbestimmten und erfüllten Leben“, heißt es in unserem Leitbild. Deshalb werden wir auch in Zukunft Barrieren abbauen, Selbstbestimmung ermöglichen und damit Menschen unterstützen, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen.

Georg Willeit



Foto: Lebenshilfe Österreich/Dobler

Die Fähigkeiten betonen, nicht die Schwierigkeiten

Johannes Rauch hat als Sozialarbeiter selbst erlebt, dass Menschen mit Behinderungen ungleich behandelt werden. Im Gespräch mit Robert Saugspier bezeichnet der Minister „Lohn statt Taschengeld“ als ein nächstes wichtigstes Projekt.

Robert Saugspier: Wie sieht für Sie gelebte Inklusion aus?

Johannes Rauch: Gelebte Inklusion sieht zum Beispiel so aus, dass Sie dieses Interview mit mir führen. Auf Augenhöhe. Gelebte Inklusion heißt für mich Beteiligung – auf allen Ebenen. Vollkommen gleichberechtigt. So wie es die UN-Behindertenrechtskonvention vorgibt. Dazu hat sich auch Österreich verpflichtet. Das ist ein Staatsvertrag. Deshalb ist er auch umzusetzen.

Die UN-Konvention fordert, dass ich ein selbstbestimmtes Leben führen kann. Wie sieht eine Gemeinde aus, in der Inklusion gelebt wird?



Wir sollten Menschen nicht an dem messen, was sie nicht können, sondern wertschätzen, was sie können.

*Johannes Rauch,
Sozialminister*

Es gibt gute Beispiele für inklusive Gemeinden in Österreich. Es müssen Hürden in vielen Lebensbereichen beseitigt werden – bauliche Barrieren, aber auch digitale Barrieren. Der wichtigste Punkt ist für mich die Integration in allen gesellschaftlichen Bereichen. Es geht darum, Menschen mit Beeinträchtigungen nicht an dem zu messen, was sie nicht können, sondern das zu sehen und wertzuschätzen, was sie können. Menschen mit Behinderungen haben viele Fähigkeiten. Und ich setze mich dafür ein, dass ihre Ressourcen, Chancen und Möglichkeiten in den Blick genommen werden.

Was braucht es, damit Menschen mit Behinderungen in Würde alt werden und sich leisten können, was sie benötigen?

Die Gesellschaft hat sich lange darauf verlassen, dass Menschen mit Behinderungen von ihren Eltern betreut und gepflegt werden. Das ändert sich, weil sich die Gesellschaft insgesamt

verändert. Das heißt, wir müssen die finanzielle Absicherung und die Betreuung von Menschen mit Behinderungen sicherstellen. Dafür braucht es gesetzliche Rahmenbedingungen, das ist nicht von heute auf morgen zu schaffen. Aber Menschen mit Behinderungen haben das gleiche Recht auf ein Altern in Würde wie Menschen ohne Behinderungen. Da müssen die Unterschiede beseitigt werden, es sind noch große Anstrengungen notwendig.

Was braucht es, um endlich Lohn statt Taschengeld einzuführen?

Dazu kann ich etwas aus meiner eigenen Geschichte erzählen. Ich habe lange Zeit ein Beschäftigungsprojekt für langzeitarbeitslose Menschen in Vorarlberg geleitet. In der gleichen Halle haben Menschen mit Behinderungen die gleiche Tätigkeit verrichtet. „Meine“ Leute haben einen normalen Lohn bekommen, die von der Lebenshilfe nur ein Taschengeld. Ich habe versucht, das zu ändern und habe mit der Lebenshilfe gesprochen und gesagt: Machen wir doch ein gemeinsames Projekt! Daraus wurde ein Pilotprojekt. Leider ist es dabei geblieben.

Diese unterschiedlichen Finanzierungsmodelle, die es gibt, müsste man angleichen. Im Bereich Behinderung sind die Länder zuständig, wenn es um Arbeitslose geht, ist es das AMS. Ich bin mit Wirtschaftsminister Martin Kocher im Gespräch, um eine gemeinsame Finanzierung zu ermöglichen. Und ich glaube, Lohn statt Taschengeld, das wird nach der Persönlichen Assistenz mein nächstes wichtiges Projekt.

Was tragen Sie persönlich zur Förderung der Inklusion in Österreich bei?

Inklusion geht über den Behindertenbereich hinaus. Es geht darum, alle benachteiligten Bevölkerungsgruppen in das Alltags- und Berufsleben einzubeziehen und ihnen gleiche Rechte zu garantieren. Das ist eine Herausforderung, der ich mich jeden Tag aufs Neue stelle. Inklusion fördert man, indem man sie im Alltag lebt. Deswegen ist es wichtig, sich seines Handelns und seiner Aussagen stets bewusst zu sein und dadurch auch das eigene Umfeld zu sensibilisieren. Darüber hinaus lebe ich Inklusion in meiner politischen Arbeit, indem ich versuche,



**Inklusion
fordert jeden
Einzelnen, die
Gesellschaft
und die Politik
gleichermaßen.**

*Johannes Rauch,
Sozialminister*

Menschen mit Behinderungen stets mitzudenken und gezielt Maßnahmen für sie zu setzen. Mit der Erhöhung der Budgets zur Verbesserung der beruflichen Teilhabe oder mit der Umsetzung des Pilotprojekts Persönliche Assistenz ist auch einiges gelungen. All dies trägt dazu bei, dass Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft sichtbarer werden und damit Inklusion für alle Menschen greifbarer wird.

Welche Maßnahmen sind notwendig, um älter werdende pflegende Angehörige zu unterstützen?

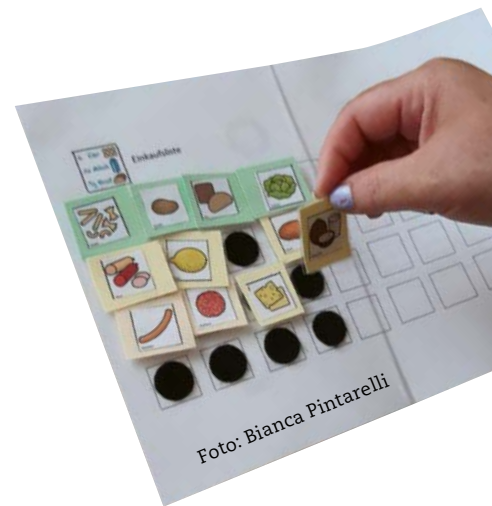
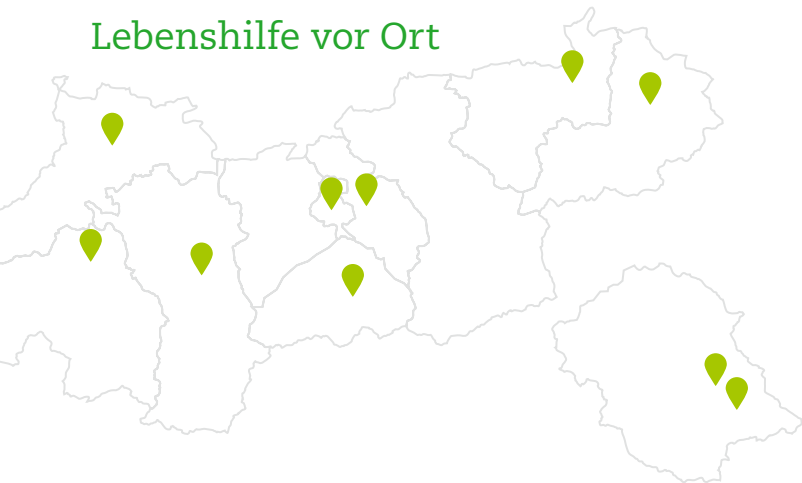
Betreuende und pflegende Angehörige leisten mit ihrer Tätigkeit einen großen Beitrag für die Gesellschaft. Die Pflege daheim ist für alle Beteiligten eine große Herausforderung, bei der sie Unterstützung brauchen. Eine von uns beauftragte Studie zeigt, dass älter werdende Eltern mit Pflegeverantwortung häufig Probleme haben, sich Unterstützung zu organisieren. Es ist schwierig für sie, die verschiedenen Zuständigkeiten und Angebote aller Institutionen und Organisationen einzuordnen.

Es braucht daher zentrale Anlaufstellen, die auf die individuellen Bedürfnisse eingehen. Wichtig sind auch freie Zeiten ohne Pflegeverantwortung, in denen Eltern die Gewissheit haben, dass ihr Kind gut versorgt ist – ohne dass zusätzliche Kosten anfallen. Das kann pflegende Eltern entlasten und die Selbstwirksamkeit stärken. Aber auch eine bessere Vereinbarkeit von Pflege und Berufstätigkeit ist eine Möglichkeit, Angehörige zu entlasten. ■

IM GESPRÄCH

Robert Saugspier ist im Stellvertreterbeirat der Lebenshilfe Österreich und vertritt in dieser Funktion 11.000 Menschen mit Behinderungen.

Johannes Rauch ist Bundesminister für Soziales und Gesundheit. Als Jugend- und Sozialarbeiter hat er in Vorarlberg in der Sozialpsychiatrie und in der Schuldenberatung gearbeitet und lange Zeit eine Arbeitsinitiative geleitet.



Mut und Motivation ermöglichen dem kleinen Matteo die Schul-Inklusion

Matri a. Br. „Dass Matteo einmal so aktiv sein würde, hätten wir uns anfangs nicht träumen lassen“, sagt seine Mutter. Heute freut sich die Familie, dass ihr Sohn in die reguläre Volksschule kommt, weil alle sich auf Matteo einlassen und darauf vertrauen, dass er sich in seinem Tempo gut entwickeln wird. Die Mutter des Sechsjährigen spricht offen von „schwierigen Jahren mit Höhen und Tiefen“. Und sie erzählt, wie schön es war, als ihr Sohn mit offenen Armen in die Spielgruppe und später herzlich in den Kindergarten aufgenommen wurde.

Ermutigt durch die Frühförderin der Lebenshilfe entwickelt der Kleine nach und nach Freude an Greifspielen und auch an einfacher Sprache. Dass er heute erste Versuche auf Skiern macht und Laufrad fährt, hat seine Eltern überrascht und mit Glück erfüllt. Seine



Ein lustiger und aufgeweckter Welterkunder: Früh gefördert startet Matteo in die Regelschule.

Mutter wünscht allen Eltern eine Großfamilie, die dem Kind so offen begegnet wie ihre. „Wenn alle ein Kind so annehmen wie es ist, kann es seine Potenziale entfalten. So wie die Schulleiterin, die vor drei Jahren meinte: Alles ist möglich!“ Die Mutter bezeichnet auch die

Frühförderin als wichtige Stütze für Matteo und als Entlastung für sich selbst: „Martina hat uns lange begleitet und aufgefangen. Sie hat uns Mut gemacht, diesen Weg zu gehen. Die Welt ist so viel schöner und bunter mit Kindern wie Matteo.“

Viele große Schritte

Absam-Innsbruck An drei Tagen in der Woche fahren Barbara Färber und Martin Spitzer mit dem VVT-Bus zur Arbeit. Lange haben sie geübt, wie man zur Haltestelle geht, wie man die Straße überquert und welchen Knopf man drücken muss, damit die Tür länger offen bleibt. Auf vielen Fahrten mit Assistenz haben sie gelernt, umzusteigen,

einen Sitzplatz zu finden und rechtzeitig auszusteigen. Inzwischen lässt Barbara Färber einige ihrer geliebten Handtaschen daheim, um sich mit einer Hand besser festhalten zu können. Ausgestattet mit Notfallnummern fühlt sie sich sicher. Wenn sie einen Bus verpassen, „nehmen wir einfach den nächsten“. Martin Spitzer gefällt das. Nach einer Fahrt reckt er die Faust in die Luft und sagt: „Gut gemacht!“



„Ihre neu gewonnene Unabhängigkeit können die beiden auch für Freizeitunternehmungen nutzen.“

Julian Wimmer-Manz, Assistent

Diese Einkaufsliste hilft



Landeck Früher benötigte Karin Wörz Assistenz, um ihren Wocheneinkauf auf einer Liste zu notieren und diese im Geschäft zu entziffern.

Als ihr die Fachkraft für Unterstützte Kommunikation vorschlägt, Symbole zu Hilfe zu nehmen, ist sie begeistert. Sie sucht Bilder für Brot, Wurst, Käse oder Chips und klettet sie auf eine kleine Liste, mit der sie nun selbstständig einkaufen kann. Was sie schon im Einkaufswagen hat, schiebt Karin Wörz auf der Liste nach unten und behält so immer den Überblick: „Die Einkaufsliste gefällt mir, weil ich jetzt alleine einkaufen kann. Ich bin selbständiger und froh, dass ich sie habe!“ ■

„Ich liebe es, für andere Leute da zu sein“



Isabella Spicar hat mit der *Job.Chance.Tirol* eine Arbeit gefunden, die zu ihr passt.

Innsbruck „Ich möchte in einer Welt leben, in der niemand ausgeschlossen wird!“, sagt Diana Moussa. Sie betreibt zwei Restaurants und hat während der Pandemie eine Bewerberin der *Job.Chance.Tirol* eingestellt: „Isabella und wir mussten viel lernen, aber es hat sich gelohnt!“

Isabella Spicar verstärkt seit 2021 das Serviceteam im Krahvogel – 20 Stunden pro Woche, damit sie nicht in

Pop-up-Cafe in Lienz



Anna Fleißner und andere Jugendliche brachten sich mit ihren Talenten ein.

Lienz In der Lienzer Messinggasse testete die Lebenshilfe im Mai ein sogenanntes „Pop-up-Café“. Eine Woche lang servierten Jugendliche Kaffee, regionale Getränke und selbstgemachte Kuchen. Die Teilnehmer/innen von *AusbildungsFit* Osttirol machten bei der Planung, Organisation und Umsetzung dieses Projektes wertvolle Erfahrungen. Den Erlös spendeten sie dem Sozialladen Lienz. ■

Im Zug nach Hamburg

St. Johann Drei Männer und drei Frauen reisten im Mai mit *Mobiler Belgeitung* nach Hamburg. Bereits die Zugfahrt im Liegewagen war aufregend. Heinz Kaufmann war schon um fünf Uhr morgens wach und betrachtete die vorbeiziehende Landschaft und den Sonnenaufgang.

Bei einer Schiffsrundfahrt sahen die Tiroler/innen viele Sehenswürdigkeiten und die großen Containerschiffe von der Nähe. Anschließend besuchten sie gemeinsam ein Restaurant am Pier und wunderten sich, dass es im Kopf noch „schaukelt“, obwohl man festen Boden unter den Füßen hat. Unterwegs in Hamburg sprachen sie Passant/innen an und scheuten sich nicht, sie um ein Foto oder den Weg zum WC zu fragen.



Sechs Personen, die daheim eigenständig leben, besuchten gemeinsam Hamburg.

Am zweiten Tag besichtigten sie noch ein Automuseum und eine Schau für optische Täuschungen, bevor sie wieder in den Nachtzug stiegen.

Während der ganzen Reise achteten die Frauen aufmerksam aufeinander. Im Liegewagen wechselten sie sich ab, wer auf dem oberen Bett lag. Zwei tauschten auch die Telefonnummern aus und wollen in Zukunft mehr miteinander unternehmen. Ein Teilnehmer erklärte: „Ich bin froh, dass ich mitgefahren bin! Kann ich so etwas wieder einmal mitmachen?“ ■

Mehr Selbstbestimmung durch „Unterstützte Kommunikation“



Mit einem Taster kann Sabina Entstrasser sich verständlich machen.

Osttirol Damit Menschen noch besser gehört werden, bildet die Lebenshilfe ihre Mitarbeiter/innen im Bereich der Unterstützten Kommunikation weiter. Maria Steiner aus Lienz ist eine davon. Sie begleitet ältere Menschen mit Behinderungen. Als „Fachkraft für Unterstützte Kommunikation“ kennt sie Hilfsmittel und Techniken, mit denen

sich Menschen verständigen können. Manchen Menschen helfen einfache Handzeichen und Gebärden, andere verwenden Fotos und Symbole, sprechende Tasten oder Computer, die mit den Augen gesteuert werden und Sprache ausgeben können. Dieses Wissen und ihre Erfahrungen wollen Maria Steiner und ihre Kollegin Claudia Urbaner nun an alle weitergeben, denn „Kommunikation funktioniert nur, wenn alle mitmachen und zum Beispiel die Gebärden kennen“, so Maria Steiner. So hat sie zum Beispiel allen Personen im Umfeld eines gehörlosen Mannes erklärt, mit welchen Handzeichen er sich verständigt. Heute besitzt der Mann einen Tabletcomputer und unterhält sich, indem er auf Symbole drückt und damit gesprochene Wörter ertönen lässt. „Diese Technologien helfen vielen Menschen – auch Menschen

mit Demenz“, sagt die Expertin. Sie möchte dazu beitragen, dass jeder Mensch seine Sprache findet und von den anderen verstanden wird. Eine 31-jährige Klientin kann jetzt ausdrücken, was sie will. Seit sie mit einem Knopfdruck sagen kann „Ich brauche eine Serviette“ oder „Fass mich nicht an“, fällt es ihrer Umgebung leichter, ihre Wünsche zu verstehen. ■



Mit passenden Sprachhilfen können Sabina und andere sich nun Gehör verschaffen.

Maria Steiner,
Fachkraft Unterstützte Kommunikation

Sichtbarer werden



Zehn Klient/innen bringen sich im HolzArt mit ihren Talenten ein.

Landeck Am 13. April eröffnete die Lebenshilfe die Tischlerei **HolzArt**. „Wir setzen hier stärker auf Kooperationen, Kundenkontakte und nachhaltige Aufträge“, sagt Regionalleiter Michael Eberharter anlässlich der Übersiedlung der Tischlerei vom Hasliweg an den Mühlkanal. „Am neuen Standort sind wir sichtbarer und wollen einen Ort der Begegnung schaffen.“ ■

Mal schauen, was hier so los ist

Umhausen Seit einem Jahr erkunden die Klient/innen des Standortes Umhausen ihre Nachbarschaft. Zwei Frauen besuchten die Weberei im Ort und vereinbarten weiteren Kontakt mit den Inhaber/innen. Ein kleines Team beliefert die umliegenden Hofläden und ein Hotel mit

selbstgebackenem Bio-Knäckebrot. Beim Ausliefern treffen sie regelmäßig auf Kundschaft, die sich über den Nachschub freut.

Auch Paul Köfler (Foto) dreht seine Runden durchs Dorf. Bei einem Besuch in „Silvias Postkastle“ sprach er mit der Besitzerin über sein Interesse für heimische Kräuter und ihre Verwendung. Dabei entstand die Idee, seinen Lavendelsirup in dem Laden anzubieten. Die Kund/innen und Facebook-Fans des „Postkastle“ reagierten begeistert.

„Jede Klientin und jeder Klient erkundete mit Assistenz die Plätze und Räume, die ihr oder ihm wichtig sind“, erklärt Standortleiterin Martina Steinicco das Sozialraumprojekt. „Dabei knüpften sie Kontakte, besprachen neue Arbeitsaufträge und entwickelten neue Ideen für das gemeinschaftliche Leben im Dorf.“ ■



Bei Erkundungen im Dorf kommen Paul Köfler und Silvia Flunger „ins Geschäft“.

Patrick Walder ist der „Chef am Recyclinghof“

Ainet Seit November arbeitet Patrick Walder nur noch vier Tage pro Woche in der Lebenshilfe. Jeden Samstag betreut er nun selbständig den Recyclinghof in Ainet. Er fährt von Dölsach zur Arbeit, sperrt auf, empfängt die Bürger/innen und sorgt dafür, dass Wertstoffe und Sondermüll im richtigen Container landen. „Patrick gibt klare Anweisungen und ist dabei immer höflich“, sagt die Gemeindesekretärin.

Patrick Walder hat schon früher auf Recyclinghöfen gearbeitet und weiß, dass es in diesem Job klare Ansa-gen braucht. „Jetzt bin ich der Chef im Recyclinghof“, erklärte er gleich zu Beginn. Heute ist er vielen im Ort vertraut. Nach dem Ausscheiden eines Mitarbeiters mussten 2022 die Gemein-dearbeiter dessen Dienste zusätzlich übernehmen. „Wir haben monatelang einen Nachfolger gesucht, bis wir bei



Foto Helmut Niederwieser

Patrick Walder sorgt jeden Samstag am Recyclinghof dafür, dass alles seine Ordnung hat.

der Lebenshilfe angefragt und Patrick gefunden haben. Er ist eine Bereiche-rung für uns. Das könnten sich andere Gemeinden auch trauen!“, sagt Gemeindevorarbeiter Stefan Vallazza.

„Diese Anstellung ist eines von vie-len Beispielen, wie Menschen mit

Behinderungen in der Arbeitswelt ihren Platz finden können“, betont auch Thomas Niederwieser. Er leitet die Lebenshilfe in Osttirol und meint: „Wir müssen auf die Talente der Menschen schauen und Barrieren abbauen. Denn Inklusion ist ein Gewinn für alle.“ ■

Eine gemeinnützige Arbeit für Menschen im Ort



Foto: Arbeit Kufstein

Merve Ulusoy beteiligt sich bei einem Projekt gegen Lebensmittelverschwendung.

Kufstein Jeder Mensch möchte sich mit seinen Fähigkeiten einbringen und am Leben in der Gemeinschaft teilhaben. Deshalb erkundet die Lebenshilfe auf der Suche nach Möglichkeiten mit ihren Klientinnen und Klienten in allen Gemeinden den Sozialraum.

Merve Ulusoy kümmert sich seit kurzem um den „Fairteiler“. Das ist eine Sammelstelle, bei der nicht benötigte

Lebensmittel anderen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Damit alles appetitlich bleibt, darf man nur Lebensmittel abgeben, „die man selbst auch noch essen würde“, lautet die Regel. Dass es auch wirklich sauber ist, dafür sorgt Merve Ulusoy. Zweimal in der Woche geht sie zum „Fairteiler“, kontrolliert die Lebensmittel und sortiert aus, was schon länger dort steht. Sie putzt die Regale und den Kühlschrank, wenn es nötig ist.

„Merve war von Anfang an zuverlässig. Sie erinnert sich an den zwei Tagen eigenständig an ihren Auftrag und braucht nur geringe Unterstützung, um den Reinigungsplan zu erledigen“, erklärt Nina Hötling vom Arbeitsstandort Kienberg in Kufstein.

Die junge Frau geht motiviert an ihre neue Aufgabe und sagt: „Das mag ich gern, weil ich raus gehen kann!“ ■

Wie normal ist das denn ...

Ein eigenes Mopedauto

Ein Klient aus dem Lechtal besitzt einen Traktorführerschein und erledigt lange Zeit seine Einkäufe, Arztbesuche und andere Besorgungen mit dem Traktor. Als er mit über 60 Jahren Geld erbt, wünscht er sich ein Mopedauto. Der Erwachsenenvertreter, der sein Geld verwaltet, hält das für Geldverschwendung. Zwei Assistentinnen stärken dem Mann den Rücken und helfen ihm, seinen Wunsch auch vor Gericht auszusprechen. Seither verwaltet der Mann sein Geld selbst und besitzt seit einem Jahr ein eigenes Mopedauto.

Jeden Sonntag holt er damit eine Bekannte von zu Hause ab und sie unternehmen eine Spritztour. „Jetzt ist alles viel leichter als mit dem Traktor!“, erklärt der Mann. ■

Entspannung ermöglichen

Viele Österreicher/innen freuen sich auf einen Sommerurlaub. Sie sehnen sich nach Tapetenwechsel und Erholung. Die Lebenshilfe ermöglicht das auch jenen, die sich die Kosten für die mitreisende Assistenz nicht leisten können.

Eine Frau, die von der Lebenshilfe begleitet wird, spricht fast täglich von ihrem Urlaub. Sie und zwei Mitbewohnerinnen freuen sich schon lange auf die vier Tage im Landhotel. Denn der Ortswechsel, die neuen Begegnungen und der Kontakt zu den Tieren am Hof sind heilsam, weiß ihre Assistentin aus Erfahrung. „Die Frauen genießen die Urlaubstage. Sie sind viel ausgeglichener und haben weniger Epilepsie-Anfälle.“

Andere, eigenständigere Klient/innen organisieren mit Assistenz Tagesausflüge nach Rattenberg, Mittenwald oder zum Almabtrieb ins Alpbachtal. Die Teilnehmer/innen genießen die neuen Erlebnisse, die Gemeinschaft und die Kontakte, die sich durch die Reise ergeben und oft lange in Erinnerung bleiben.

Für Menschen ohne Gehalt sind die Reisekosten für eine Begleitperson (Fahrkarte, Eintrittsgeld und Verpflegung) eine große finanzielle Hürde. Jede Unterstützung trägt dazu bei, dass Menschen an einer Reise teilnehmen und wie andere auch ein paar schöne Stunden erleben können. ■



MEINE URLAUBS-HILFE

Kinder und Erwachsene mit Behinderungen und ihre Angehörigen erholen sich bei Ferienausflügen vom Alltag. Wenn eine Begleitung mitfährt, sind meist zwei Tickets zu bezahlen. Ihre Spende trägt dazu bei, dass auch diejenigen verreisen können, die es sich sonst nicht leisten könnten.

- 10,50 € Eintritt in die Burg Ehrenberg mit Lift
- 60,00 € Zugfahrt nach Salzburg, Eintritt, Essen
- 610,00 € Eselwanderung

Spendenkonto Lebenshilfe Tirol, Hypo Tirol,
IBAN AT50 5700 0002 0007 4229

Danke!

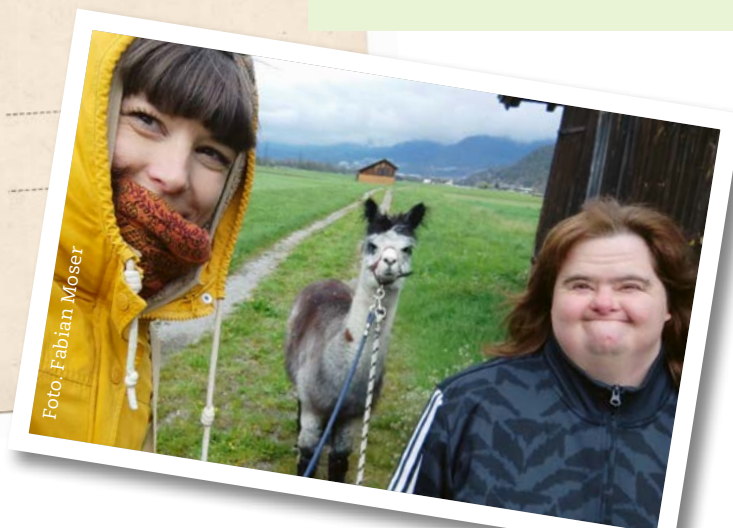


Foto: Fabian Moser

Auf Wunsch einer Klientin unternahmen ein paar Arbeitskolleg/innen im April eine Alpaka-Wanderung.

Begegnungen verbinden

1988 gründeten einige Idealist/innen auf Vorschlag des Altbürgermeisters von Kufstein, Siegfried Dillersberger, den Verein zur Förderung der Lebenshilfe des Bezirkes Kufstein. Andreas Scheiber ist einer von denen, die sich heute mit Zeit und Geld für andere einsetzen.

Andreas Scheiber erfuhr eher zufällig von der Lebenshilfe. „Mein Chef bat mich 2006 mitzumachen. So wurde ich Stellvertreter der Vereinskassierin“, erinnert sich der Bankfachmann. „Je länger ich dabei war, desto mehr erfuhr ich über den Einsatz der Lebenshilfe und desto größer wurde meine Motivation.“ Als Vater von drei Teenagern fühle er sich „demütig und dankbar“, wenn er sehe, welche Herausforderungen die Klientinnen und Klienten der Lebenshilfe und ihre Angehörigen im Alltag meistern.

Bei einem Besuch in der Lebenshilfe erlebt er, wie locker seine Kinder und Klient/innen aufeinander zugehen. „Das sind Momente, die einen an das Wesentliche im Leben erinnern.“ Einen kleinen Beitrag zur Arbeit der Lebenshilfe zu leisten, empfindet er als „willkommene Abwechslung in meinem von Zahlen geprägten Alltag.“ Mit dem Förderverein ermöglicht er größere und kleinere Investitionen für Menschen mit Behinderungen, wie zum Beispiel die Einrichtung von Arbeitsplätzen für den Jausenverkauf im Gymnasium Kufstein. „Inzwischen zählen meine Kinder zu den Nutznießern. Diese Begegnungen sind gelebte Integration und zum Glück heute etwas Selbstverständliches.“ ■



Der Verein zur Förderung der Lebenshilfe des Bezirkes Kufstein finanzierte unter anderem die Ausstattung dieses Schulbuffets.



Solche Begegnungen erinnern mich an das Wesentliche im Leben.

Andreas Scheiber, ehrenamtlicher Kassier des Fördervereins



Viele Spender/innen und Vereine zeigen sich mit der Idee der Lebenshilfe verbunden.

3 X DANKE

- ✓ Bäckereien und Lebensmittelhändler in Osttirol machen jedes Jahr eine Lebkuchen-Aktion für die Lebenshilfe. 2022 betrug der Erlös 2.000 Euro. Damit werden Anschaffungen und Freizeitaktivitäten ermöglicht.
- ✓ Die „Völser Plattler“ und die Renner-Brothers unterhielten heuer wieder 400 Tanzbegeisterte kostenlos.
- ✓ Die Firma Hollu spendierte wertvolle Sachpreise, über die sich die Sprecher/innen beim 60-Jahre-Lebenshilfe-Fest freuten.

Lebens.Welten



Foto: Die Fotografen

Landeshauptmann Anton Mattl und Sozillandesrätin Eva Pawlata besuchen das inklusive cafetalent der Lebenshilfe in Vomp.



Foto: Peter Schaffner

Über 400 Tanzbegeisterte kamen aus nah und fern zum Ball der Lebenshilfe, um wieder nette Leute zu treffen und ausgiebig zu tanzen. In Völs (Foto), in St. Ulrich a. P. und auch in Imst.

Markus Kurz und vier Kolleginnen und Kollegen genossen die Fahrt an den Gardasee.



Foto: Team Wohnen IBK-Straße



Foto: Arbeit Mieders

Margit Pfurtscheller fertigt für den Verein „Birdlife“ Nistplätze für Schwalben. Das ermöglicht den Vögeln, ihren Nachwuchs auch unter modernen Dächern großzuziehen.

Reinhard Böhm genoss den „tierischen Freundetag“ im Pferdesportzentrum Volders.



Foto: Crafoto.at

Die Tagesbegleitung im Alter (TABEA) machte beim Bogenfest Barrieren erleb- und erfahrbar.



Foto: Manfred Lechner

Das Team der Pippilotta wurde vom Gourmetclub Falstaff mit einer „Gabel“ ausgezeichnet.



Foto: John Craik